

Teltower Kreisblatt.

Erscheint jeden Sonnabend früh und ist in Charlottenburg zu beziehen durch die Expedition, Kirchstraße 26, auswärts durch alle Post-Anstalten und die S. C. Huber'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.



Abonn. pro Quartal 8½ Sgr. — Inserate die der Expedition in Charlottenburg bis Donnerstag Nachmittag 4 Uhr einzusenden sind, werden mit 1 Sgr. pro dreispaltene Petitzeile berechnet.

Redigirt von Dr. Andreas Sommer.

No. 3

Charlottenburg, den 19. Juli

1856.

Für das Teltower Kreisblatt ist die Haupt-Expedition in Charlottenburg, Kirchstraße 26. Inserate werden außerdem angenommen: in N.-Wusterhausen beim Kaufm. Hrn. Scheder in Köpnick beim Kaufm. Hrn. Liese, in Mittenwalde beim Kaufm. Hrn. Plewe, in Zossen beim Kaufm. Hrn. Nobiling, in Teltow beim Kaufm. Hrn. Pickenbach.

Bekanntmachung.

Nach einer Mittheilung Seitens des Königl. Polizei-Präsidenten zu Berlin liegen durchaus zuverlässige Mittheilungen darüber vor, daß Besitzer s. g. Logirhäuser in Hamburg die diesseitigen Provinzen bereisen und Auswanderungslustige zur Beförderung für diesseits nicht concessionierte Hamburger Emigrations-Unternehmen zu gewinnen suchen, ja wahrscheinlich selbst zur Auswanderung anreizen und verleiten. Zu den thätigsten dieser unbefugten Agenten gehören die Logirhauswirthe Mertens und Meyer, von denen insbesondere der erste in Pommern, in Posen, in Schlesien und auch in der Mark zahlreiche Beförderungen von Auswanderern vermittelt hat. — So sind am 10ten v. M. auf dem Stettiner Bahnhofe zu Berlin Auswanderer aus der Gegend von Breslau angelangt, welche der Mertens für diesseits nicht concessionierte Hamburger Schiffs-Expeditionen angemorben, und welche er mittelst Empfehlungskarten an seinen Compagnon, den Logirhauswirth Meyer, adressirt hatte.

Den Ortspolizei-Behörden gebe ich hiervon Kenntniß mit dem Auftrage, auf dies gesetzwidrige Treiben zu vigiliren und im Betretungsfalle dagegen auf das Strengste einzuschreiten. Teltow, den 14. Juli 1856.

Der Landrath.

In Vertretung (gez.) Hesselbarth,
Regierungs-Assessor.

An die Ortspolizei-Behörden des Kreises.

Bekanntmachung.

Die nachgenannten Reservisten und Landwehrmänner ersten Aufgebots des Teltow'schen Kreises:

- | | |
|--|---|
| 1) Wehrmann Bäckermeister Aug. Lefebvre zu Charlottenburg, | 15) Grenadier Bauer Ludw. Puhlmann zu Gr.-Beeren, |
| 2) Grenadier Holzhändler Jul. Aug. Wegner zu Charlottenburg, | 16) Grenadier Bauer Fr. Aug. Stoof zu Ragow, |
| 3) Grenadier Gärtner Gust. Ad. Schmidt, Hallesches Thor, | 17) Grenadier Poffäth Aug. Jürgen zu Ragow, |
| 4) Wehrmann Wählenbesitzer Wilh. Fielitz zu Miersdorf, | 18) Grenadier Colonist Friedr. Metten zu Ragow, |
| 5) Wehrmann Gottfried Brabant zu Fern-Meendorf, | 19) Unteroffizier Colonist Ferd. Gözke zu Ragow, |
| 6) Wehrreiter Bildner Frd. Wilh. Engel zu Sputendorf a. Tph., | 20) Grenadier Fleischer Wilh. Lehmann zu Ragow, |
| 7) Wehrreiter Ackerbürger Wilh. Gluer zu Teltow, | 21) Wehrmann Bildner Frdr. Steinhaus zu Christinendorf, |
| 8) Wehrreiter Ackerbürger Carl Deegener zu Teltow, | 22) Wehrmann Bauer Heinr. Schulze zu Christinendorf, |
| 9) Wehrreiter Müller Gust. Schmiedicke zu Zossen, | 23) Wehrmann Bauer Wilh. Schulze zu Christinendorf, |
| 10) Vice-Feldwebel Gutsbesitzer Rud. Heise zu N.-Wusterhausen, | 24) Grenadier Bauer Frdr. Wilh. Jul. Struck zu Saalow, |
| 11) Unteroffizier Ackerbürger Joh. Wilh. Schulze zu Zossen, | 25) Wehrmann Schlosser Robert Kiebel zu Teupitz, |
| 12) Wehrmann Bildner Joh. Gottfr. Heinrich zu Kl.-Schulzen-
dorf, | 26) Reservist, Füsilier Fischer Heinr. Friedr. Einsener zu Kiez
bei Köpnick, |
| 13) Wehrreiter Bauer Ferdin. Paul zu Gr.-Beeren, | 27) Garde Husar Poffäth Frdr. Schmaedicke zu Sputen-
dorf a. S. |
| 14) Wehrmann Bauer Aug. Paul zu Gr.-Beeren, | |

sind bei der am 28sten v. M. stattgehabten Reclamations-Prüfung im Falle einer Mobilmachung als unabkömmlich anerkannt worden.

Mit Bezug auf §. 15 der Allerhöchsten Bestimmung vom 7. November 1850 über das Verfahren bei Einberufung der Reserve- und Landwehrmannschaften zu den Fahnen, bringe ich dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß. Teltow, den 12. Juli 1856.

Der Landrath.

In Vertretung (gez.) Hesselbarth,
Regierungs-Assessor.

Am Sonntag den 9. März d. J. kam mit dem Eisenbahnzuge von Stettin Vormittags 11½ Uhr ein Frauenzimmer mit einem 1 bis 2 Jahre alten Kinde weiblichen Geschlechts in Stargard an und stieg daselbst im Gasthose „zur Stadt Petersburg“ ab, in welchem sie bis Nachmittags 4 Uhr ein Zimmer inne hatte. Um diese Zeit hat sich das Frauenzimmer entfernt, das Kind aber zurückgelassen, und ist nicht wieder zurückgekehrt. Das Kind ist in Stargard in Pflege gebracht worden. Das Frauenzimmer scheint sich des im §. 183 des Strafgesetzbuchs vorgesehenen Vergehens schuldig gemacht zu haben, ist aber ungeachtet der von der betreffenden Polizei-

verwaltung durch das Amtsblatt der Königl. Regierung und das Central-Polizeiblatt erlassenen Bekanntmachung bisher nicht zu ermitteln gewesen. Da indess bei genauer Nachforschung durch die Ortspolizei-Behörden wohl zu ermitteln sein dürfte, wo einem Frauenzimmer ein Kind, welches sie selber gehabt hat, ohne nachweisbare Ursachen abhändelnd gekommen ist, so ersuche ich die Ortspolizei-Behörden, die Nachforschungen vorzunehmen und ein etwaiges günstiges Resultat der Königl. Staatsanwaltschaft in Stargard i. P. mitzutheilen.

Das Signalement des Frauenzimmers, so gut dasselbe sich hat beschaffen lassen, ist unten angegeben.

Teliow, den 14. Juli 1866.

Der Landrath.

In Vertretung (gez.) Hesselbarth
Regierungs-Assessor.

An die Ortspolizei-Behörden des Kreises.

Signalement.

Alter: 26 bis 30 Jahre. — Größe: 5 Fuß ungefähr. — Haare: blond. — Augenbrauen: blond. — Augen: grau. — Gesichtsbildung: länglich. — Gesichtsfarbe: mehr blaß. — Sprache: deutsch, Ostpreussischer Dialect. — Besondere Kennzeichen: auffälliges Augenplinkern. — Bekleidung: ein schwarzer Tuchmantel, ein schwarzes Kamlotkleid, ein schwarzer Hut mit Blumen, eine braune Polkajacke von Mirzistre.

Ein nothwendiges Fahrzeug.

Zum Bauen, Mensch bist du geschaffen
Vom Schöpfer dieser großen Welt,
Im Bauen sollst du nie erschaffen,
So laug' Dein Leib zusammenhält.

Nicht draußen bloß filg' Stein zum Steine
Für deinen Bau in Zeit und Raum,
Auch drinnen, drinnen thu' das Deine:
Die Ewigkeit, sie ist kein Traum.

Sprich nicht: „damit ist's zu beginnen
Noch Zeit, wenn alt ich worden bin,“
Der Himmel läßt sich nur gewinnen,
Besiegt man früh den Erdensinn.

Mußt jung dich schon als Mitglied achten
Des Geisterreichs der Ewigkeit,
Dann wirst du, wie sie ist, betrachten
Die bunte Welt in Raum und Zeit.

Du wirst getrennt dich dann erblicken
Von deiner wahren Heimath Au'n,
Und unverzüglich an dich schicken
Ein starkes Fahrzeug dir zu bau'n. —

Ein Fahrzeug, das den tausend Stürmen
Im Erdenlebens-Ocean,
Wie hoch die Wogen sich auch thürmen,
Mit Nachdruck widerstehen kann.

Aus der öffentlichen Welt.

Der erste Blick bei der Betrachtung der öffentlichen d. h. allgemeinen Angelegenheiten gebührt in einem preussischen Blatte dem Königshause, über dem gegenwärtig ein bräutlicher Himmel schwebt. Es ist vorzugsweise das Haus des Prinzen von Preußen, aus dem der bräutliche Glanz aufsteigt. Dem vor zwei Jahren begangenen Silberfeste folgen zwei Myrthenfeste nach, von denen das eine schon im nächsten September, das andere ein Jahr darauf gefeiert werden soll. Preußen kommt dadurch auf der einen Seite mit dem schönsten Lande Deutschlands, auf der andern mit dem reichsten Lande der ganzen Erde in eine nähere Beziehung. Unser Königshaus ist augenblicklich ziemlich zerstreut: der König ist in Marienbad, die Königin in Teplitz, Prinz Karl in Baden-Baden, Prinz Albrecht in Wildbad, der Prinz von Preußen mit Gemahlin und Tochter in England. Sämmtliche Allerhöchste und Höchste Herrschaften erfreuen sich des besten Wohlbefindens. Sogar mit der so schwer kranken Kaiserin Mutter von Rußland geht es von Tage zu Tage besser, so daß alle Aussicht da ist sie werde der Krönung ihres erhabenen Sohnes in Moskau bewohnen können. Auch von dieser Seite berührt unser Hof ein bevorstehendes Brautfest. Der dritte Sohn der Kaiserin, Großfürst Michael, hat sich mit der Prinzessin Cäcilie, der jüngsten Schwester des Regenten von Baden, verlobt. In Oesterreich ist die junge Kaiserin am 12. c. glücklich von einer Prinzessin entbunden worden. Der junge Kaiser hat davon zu vielen Begnadigungen Gelegenheit genommen. In seinem Reiche, das viele Nationalitäten umfaßt, giebt es noch immer Reibungen, namentlich möchten die Italiener sich nur zu gern demselben entziehen. Wer auf Italien legt Oesterreich gerade einen ganz besondern Werth. Die Italiener haben daher wenig Aussicht, die

österreichische Herrschaft los zu werden und sie mit der sardinischen zu vertauschen. Radezki hat erst neuerlichst wieder seine Truppen verstärkt, um jeden Versuch der Empörung gleich im Entstehen zu ersticken. Der sardinische Minister Cavour welcher bekanntlich die Herstellung des europäischen Friedens in Paris mit berathen hat, ist gegenwärtig der Anziehungspunkt der italienischen Sympathieen. In Rom ist von dem dankbaren Italien sogar eine goldene Denkmünze auf sein Pariser Auftreten geprägt worden, freilich nicht mit Bewilligung des Papstes, der keine Ursache hat, mit Cavour zufrieden zu sein. Der Papst ist kürzlich erst von Porto d'Anzo, wo er eine Zusammenkunft mit dem König von Neapel gehabt, nach Rom zurückgekommen. Der Zweck der Zusammenkunft war eine Verständigung über die Stellung, welche die beiden Potentaten den Großmächten gegenüber nehmen wollten, weil diese sich es auf dem Pariser Congresse herausgenommen haben, sie zu Hofmeistern. Der König von Neapel ganz besonders will sich das nicht gefallen lassen. Er beruft sich auf seine selbstständige Souveränität und hat sich erst kürzlich in einer Note an L. Napoleon jede Einmischung in seine Angelegenheiten alles Ernstes verboten. Es ist indessen zu bezweifeln, daß ihm die Note etwas helfen würde, obgleich sie dem Herrn von Frankreich gefallen haben soll, wenn ihn nicht die Umstände schützten, welche augenblicklich von jedem Streite abrathen, namentlich Frankreich, das mit sich selbst voll auf zu thun hat, theils der großen Ueberschwemmungen wegen, welche Hunderte von Millionen verschlungen haben, theils der revolutionären Parteien wegen, welche unter den verschiedensten Namen von einem verborgenen Mittelpunkte aus sich über ganz Frankreich ausdehnen. Die Leiter bleiben trotz aller Nachforschungen und Kiesenprozesse unbekannt. Zum Glück für die Ruhe Frankreichs ist es ihnen bis jetzt nicht gelungen, bei dem Heere irgend einen

Gingang zu finden. Gegen die Ueberschwemmungen will man sich in Zukunft durch allerlei Pläne sicher stellen. Unter diesen Plänen ist der riesigste: den größten Nebenfluß der Loire, den Allier, zu dem 5. Hauptstrome Frankreichs zu machen. Man will ihm nämlich ein neues Bett durch das Berry und die Sologne unmittelbar ins Meer graben und dadurch zugleich die genannten unfruchtbaren Landstrecken fruchtbar machen. Die ländlichen Grundbesitzer in Frankreich befinden sich in einer schrecklichen Lage, weil sie vermöge der Zersplitterung des Bodens nur im Besitze kleiner Parzellen sind, die in guten Jahren nur so viel abwerfen, als ihnen zum nothdürftigen Lebensunterhalt nöthig ist, in Unglücksfällen aber ihre Besitzer zwingen, Haus und Hof den Gläubigern zu überlassen und die Masse des Proletariats zu vermehren. Die neusten Kreditverhältnisse des Landes vermehren das Elend der kleinen Grundbesitzer weil sich das Kapital nur den großen Unternehmungen zuwendet bei denen übermäßige Gewinne in Aussicht stehen. Wir können unserer Regierung nicht genug danken, daß sie der Spekulationswuth so viel als möglich entgegentritt und auch der Parzellirungssucht nach Kräften zu steuern sucht. Ein in kleine Parzellen zersplittertes Land mag allerdings augenblicklich einen größern Ertrag der Steuern liefern, aber es gleicht einem Schwindsüchtigen, in welchem sich kein Fett erzeugt, um in Nothfällen herzuhalten. — In der politischen Welt giebt es wenig Neues. Alle Fragen entwickeln sich ruhig und ohne Tumult. Die Kartoffelkrawalle, die hier und da vorgekommen sind, haben keine politische Bedeutung. Die gegenwärtige Hitze ist wie bestellt zur glücklichen Einbringung der Ernte. Mögen sich Jedem die Scheuern nach Wunsch füllen!

Thomas Morus.

(Fortsetzung.)

Mit tiefem Schmerz sah der bescheidene und vaterlandsliebende Morus dem verderblichen und unwürdigen Treiben des Hofes aus der Ferne zu. Hätte Glanz und eitler Schimmer sein Auge zu blenden vermocht, es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sich dort einzudrängen und durch seine Gaben Macht und Ansehen zu gewinnen. Sein einfacher Sinn jedoch und besonders seine große Liebe zur Unabhängigkeit und zu einem stillen sittenreinen Wandel schreckten ihn vor einer derartigen Rolle, ja vor jeder Berührung mit dem damals so schlüpfrigen und geräuschvollen Hofleben zurück. Dennoch drang der Ruf seiner Geschicklichkeit zu den Ohren des Königs und dieser gab Wolsey den Auftrag, ihn am Hofe anzustellen. Morus weigerte sich das lockende Anerbieten anzunehmen, und alle Ueberredungskunst des Ministers konnte ihn nicht bewegen, von diesem Entschlusse abzugehen. Als er jedoch nach einiger Zeit im Interesse eines confiscirten Schiffes einen Prozeß gegen die Krone führte und Heinrich den betreffenden Gerichts-sitzungen selber beiwohnte, wurde dieser von den scharfsinnigen und beredten Auseinandersetzungen des Vertheidigers so sehr ergriffen, daß er augenblicklich erklärte, er werde die Talente eines so bedeutenden Mannes nicht länger für den königlichen Dienst entbehren. So fest sich daher Morus nun auch weigern, so sehr er bitten und nach Entschuldigungsgründen suchen mochte, es half ihm nichts: wider seinen Willen in eine gerade erledigte Stelle hineingeschoben, wurde er in einem Monat

zum Ritter und bald darauf zum Mitgliede des geheime Rathes ernannt.

Heinrich bekümmerte sich damals selber noch nicht viel um die Regierungsangelegenheiten, aber eifrig wußte er seine Beamten zu beobachten und das besondere Talent jedes Einzelnen am rechten Orte und zur rechten Zeit anzuwenden. So hatte er denn natürlich auch bald die Fähigkeiten des neuangestellten Morus studirt, und mit richtigem Blicke herausgefunden daß eine der vorzüglichsten und seltensten derselben in einer außerordentlichen Besonnenheit bestehe, die dem Manne, selbst den überraschendsten Vorfällen gegenüber, noch eine wohlgesetzte Rede, eine gewandte und treffende Antwort erlaube. Wenn der König also nach den Universitäten Oxford und Cambridge reiste, wo er, trotz seiner häufigen Besuche, jedesmal mit gelehrten und zierlichen Reden in lateinischer Sprache empfangen ward, so mußte ihn Morus begleiten, um diese Reden sogleich aus dem Stegreif beantworten zu können. Ebenso wurde das Rednertalent desselben benutzt, wenn fremde Monarchen, wie Kaiser Karl der Fünfte und Franz der Erste von Frankreich, in feierlicher Rede begrüßt werden sollten.

Morus mußte diese Aufgaben natürlich stets auf das Glänzendste zu lösen; er würde aber hierdurch und durch anderweitige diplomatische Dienste noch nicht die volle Gunst des Königs erworben haben, wenn dieser ihn nicht auch wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Witzes gern in seiner Nähe gehabt hätte. Sobald an Feiertagen die Andacht verrichtet war, mußte Morus in seine Gemächer kommen und sich mit ihm über Astronomie, Geometrie, Theologie und andere wissenschaftliche Gegenstände, zuweilen auch über Staatsangelegenheiten unterhalten; auch betrachtete er in hellen Nächten, vom Dache des Palastes aus, oft gemeinschaftlich mit ihm die Mannigfaltigkeit, die Bewegungen und den Lauf der Himmelskörper. Selbst der Königin gefiel das scherzhaftes Wesen des neuen Glänzlings dergestalt, daß sie in der Regel während des Abendessens nach ihm schickte, um sich und ihren Gemahl durch seine sinnreichen Einfälle ergötzen zu lassen.

War nun Morus, wie wir gesehen haben, ein Mensch voll innerer Würde und Selbstständigkeit des Charakters, so konnte ihm die Rolle eines Lustigmachers, die er hier zu spielen gezwungen war, keineswegs behagen. Um daher nicht so oft gerufen zu werden, fing er an, seine gewöhnliche Heiterkeit zu verbergen und ernsthafter zu erscheinen. Seitdem ließ ihn zwar der König mehr in Ruhe, fuhr aber fort, ihm Beweise seiner Huld zu geben, und besuchte ihn sogar zuweilen in seiner Wohnung zu Chelsea, um das Vergnügen seiner Unterhaltung zu genießen. Als er nun auch eines Tages ganz unvermuthet zum Mittagessen gekommen und nach Tische, seinen Arm auf dessen Rücken legend, wohl eine Stunde mit Morus im Garten umherspaziert war, konnte einer der Angehörigen des letzteren es nicht unterlassen, ihn wegen dieser hohen Auszeichnung glücklich zu preisen. „Es ist wahr,“ erwiederte Morus darauf in ruhigem Tone, „es ist wahr, der König ist mein sehr gnädiger Herr und ich glaube daß er mir gegenwärtig so viel Gunst erzeigt, als irgend einem seiner Unterthanen; aber ich bin weit entfernt, darauf stolz zu sein, denn wenn mein Kopf ihm nur ein Schloß in Frankreich (mit dem er damals gerade Krieg führte) gewinnen könnte, so würde er herunter müssen.“

Diese Aeußerung zeigt auf das Deutlichste, mit wie schar-

sein Blick Morus bereits in Heinrich's Charakter eingedrungen war und wie genau er die Gefährlichkeit des Bodens kannte, auf dem er stand. Alle Gunstbezeugungen, die ihm so reichlich zu Theil wurden, konnten deshalb auch seinen innerlichen Widerwillen gegen das Hofleben nicht besiegen und je höher er im Ansehen stieg, mit desto größerer Sehnsucht flüchtete er sich in sein einfach-stilles Haus, um hier die Blicke beobachtend auf das eigene Innere zu richten und im Kreise seiner Familie und seiner Freunde die ganze Fülle seines herrlichen Gemüths in ihrem vollsten Glanze strahlen zu lassen. Tiefe Frömmigkeit auf der einen und eine ungetrübte Geistesheiterkeit auf der andern Seite, das waren und blieben die so selten verbundene Eigenschaften welche dieser Staatsmann in bezaubernder Weise mit einander zu vereinigen wußte. Waren daher in den Stunden, die er sich und den Seinigen weihen konnte, die gebräuchlichen Andachtsübungen und Gebete mit Ernst und Inbrunst verrichtet und hatte er sich mit einer bis in das Einzelnste gehenden Sorgfalt um die Erziehung und den Unterricht seiner Kinder bekümmert, so wurden die übrigen Stunden einer munteren Geselligkeit gewidmet und mit Gesang und guter Instrumentalmusik wechselten launige und belehrende Gespräche, wie sie nur Morus mit der ihm eigenthümlichen Beredsamkeit zu führen und zu beleben verstand. Scherze, behauptete er, seien eine Art von Gewürzen, die den Geist erquickten und ihm in seinem Ueberdruße und in den mannichfachen Anstrengungen, die er zu ertragen habe, neue Schwungkraft verleihen. Gleich wie aber dies ein thörichtes und wenig schmackhaftes Mahl wäre, bei welchem zu einer geringen Anzahl von Speisen eine große Menge von Gewürzen verwendet sei, oder noch unsinniger ein solches, wo durchaus keine Speisen, sondern nur Gewürze sich vorfinden, so sei auch ein Leben schlecht eingerichtet, das von nützlicher Arbeit wenig oder nichts wissen wolle, sondern bloß dem Späße und leeren Müßiggange gewidmet sei. Auf der andern Seite sei aber ein Leben ohne Vermischung von Scherzen unangenehm, trocken, mürrisch und traurig. Denn die Tugend bestehe nicht im Sauersehen und einem finsternen Wesen, sondern sei recht wohl vereinbar mit einer Heiterkeit, die in den Grenzen des Anstandes bleibt.

Eine besondere Quelle der Erheiterung und Belehrung war auch für Morus und seine Familie die Betrachtung verschiedener einheimischer und ausländischer Thiere, die er in seinem Hause nährte und deren Anlagen und Natur er sorgfältig studirte. Ebenso fand er ein großes Vergnügen an Werken der bildenden Kunst, und mit Entzücken und tiefem Verständniß konnte er den Seinigen die Schönheiten guter Gemälde entwickeln. Mehrere Jahre hindurch hat Hans Holbein, der berühmte Maler, in seinem Hause gelebt und dasselbe aus Dankbarkeit mit vielen schönen Bildern, besonders mit gelungenen Portraits der ganzen Familie geschmückt.

Daß nun bei einem solchen von religiöser Erhebung und wissenschaftlichen und künstlerischen Freuden erfüllten Leben auch die moralische Ausbildung und der sittliche Fortschritt nicht aus den Augen verloren wurde, versteht sich bei dem Charakter des Morus von selbst. Mehr noch als seine Lehren, die er in eigenthümlich kurzen, faßlichen und kräftigen Sätzen vortrug, wirkte wohl in dieser Beziehung sein eigenes Beispiel und das Muster der Sittenreinheit, Sanftmuth und ungemeynen Wohlthätigkeit, mit dem er selber seiner ganzen Umgebung voranleuchtete. Wie streng übrigens der sonst so heitere und

gegen Andere so leutselige Mann gegen sich selbst war und wie unausgesetzt er an seiner inneren Vervollkommnung arbeitete, das trat noch nicht einmal vollständig in seinem öffentlichen Thun und Lassen hervor; erst die Bußübungen, die er noch immer heimlich verrichtete, erst die verborgenen Kasteiungen und Entbehrungen, mit denen er seiner Ansicht zufolge, auch jetzt noch den Stolz und die Begierden seines Fleisches demüthigen wollte, erst diese dem Auge der Welt entzogenen und nur seiner Liebblingstochter Margaretha offenbarten Kämpfe geben uns ein vollständiges Bild seiner in vieler Hinsicht zwar der damaligen Zeit angehörenden, aber für alle Zeiten bewundernswerthen Persönlichkeit. —

So waren denn in gewissenhafter Berufserfüllung und in einem tadellosen Privatleben schon mehrere Jahre ohne erhebliche Veränderung dahingeflossen, als in Deutschland plötzlich die Reformation ausbrach und auch in England viele heimliche Anhänger und Freunde fand. Heinrich der Achte, in den Formen der alten Theologie und in der Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl aufgewachsen, widersetzte sich der Verbreitung der neuen Lehre mit vielem Eifer und schrieb sogar ein lateinisches Buch gegen Luther, in Folge dessen er vom Papst den Titel „Beschützer des Glaubens“ erhielt. Luther beantwortete diese Schrift bekanntlich in etwas bitterer Weise und zog sich dadurch den unverföhllichen Haß des an Vergötterung seiner Ansichten gewöhnten Königs zu.

Auch Morus hatte natürlich die neue Erscheinung auf dem kirchlichen Gebiete vom ersten Augenblicke an mit großer Aufmerksamkeit beobachtet und ihre Bedeutung nach allen Seiten hin zu würdigen gewußt. Wie alle aufgeklärte und gebildete Männer seiner Zeit, verkannte er die Mißbräuche der Kirche nicht und verfolgte besonders die Unwissenheit der niederen Geistlichkeit, die rohe Schaar der Bettelmönche, sowie das ganze Heer von unwürdigen und unsittlichen Priestern mit seinem bittersten Spotte. Um aber der entschiedenen Reformation Luther's folgen und selbst die anerzogene Ehrfurcht vor dem Papst verleugnen zu können, dazu hatte er sich zu tief in seine religiösen Ansichten versenkt, dazu hing sein treues Gemüth zu unablässig an den ein Mal mit Inbrunst erfaßten Gesinnungen und Gebräuchen fest.

Morus wurde also kein Anhänger sondern vom religiösen wie vom politischen Standpunkte aus ein Gegner der neuen Lehre, und da er ein eben so muthiger als wahrheitsliebender Mensch war, sprach er offen und unummunden in einer Reihe von Schriften seine Abneigung gegen dieselbe aus. Daß er dies ohne Rückhalt und Schonung, mit Schärfe, Bitterkeit und beißendem Spott gethan, wird ihm Niemand zum Vorwurf machen, der den Geschmack der damaligen Zeit und die Art und Weise ihrer Streitschriften einigermaßen kennen gelernt hat.

Man wird daher immerhin seine Ansicht bestreiten und ihn des Irrthums zeihen können, ohne daß dadurch auf die Reinheit und Größe seines Charakters auch nur die mindeste Spur eines Schattens fällt. Denn was ihn in diesen Kampf getrieben und den aufsteigenden Ideen einer neuen Zeit gegenüber zu einem so heftigen Verteidiger des alten Katholicismus gemacht, das ist weder Ehrgeiz noch Eigennutz, weder Menschenfurcht, noch Augendienerei, sondern einzig und allein die Ueberzeugung seines tiefen und starken Gemüths gewesen. Die weiteren Kapitel unserer Darstellung werden dies deutlich genug beweisen. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

Friedrich Wilhelm I. war bekanntlich durch einen Ungarn, der sich Clement nannte, ein Complot vorgepiegelt worden, das von Grumbow Leopold von Dessau, Prinz Eugen, Graf Flemming und Andern gegen sein Leben geschmiedet worden sei. Clement war 1717 nach Berlin gekommen. Er zeigte sich dem König so ergeben einsichtsvoll, rathkundig und geschickt, daß er von ihm als ein Schutzgeist angesehen wurde, den ihm der Himmel gesandt. Doch es ist nichts so fein gesponnen, das nicht kommt endlich an die Sonnen. Clement wurde entlarvt und seine Hinrichtung wurde unterschrieben. Der König that das mit schwerem Herzen, denn er hing noch an dem Betrüger, obgleich dessen Ränke enthüllt waren. Am Tage vor der Hinrichtung war der König bei ihm und sagte mit tiefem Bedauern zu ihm: „Könnte ich dich retten, so machte ich dich zum Geheimen Rath; so aber muß ich dich räubern lassen!“ — Ein „sum cuique!“ ohne Gleichen!

Der alte Dessauer liebte den Volkswitz. Er war bekanntlich ein leidenschaftlicher Jäger. Eines Tages traf er vor dem Thore auf einen Soldaten, der sich des Ungeziefers zu entledigen suchte. „Kerl, was machst du da?“ rief er ihm zu. — „Ich gehe auf die Jagd,“ war die trockene Antwort. — Der Fürst versetzte. „Da thust du wohl, mein Sohn. Nimm diesen Thaler und kauf dir ein neues Hemd.“ — Ein anderer Soldat, der Zeuge hiervon war, eilte verstohlen eine Strecke weiter und nahm dieselbe Beschäftigung vor, um damit ebenfalls einen Thaler zu verdienen. Als der Fürst heran kam,

fragte er auch ihn: „Was machst du da, Kerl?“ — „Durchlaucht, ich suche Ungeziefer.“ — „So, dann gehe nur dort hin, der hat welches,“ versetzte der Fürst, der den Schlaupopf durchschaute, und ging weiter.

Der alte Dessauer war bekanntlich kein Freund des Schreibens. Dennoch hat er manches geschrieben, aber freilich in Zeichen, die sich an Räthselhaftigkeit sehr gut mit den ägyptischen Hieroglyphen messen können. Einst schrieb er eine Ordre an einen Offizier unter seinem Commando. Dieser konnte die Ordre nicht entziffern und schickte sie durch die Ordnonanz an den Fürsten zurück mit der Bitte, die Ordre noch einmal durchzulesen und mündlich anzugeben, wie die räthselhaften Stellen zu lesen seien. Der Fürst konnte aber die ganze Ordre selbst nicht mehr lesen und rief verdrießlich: „Ei zum Teufel, ich habe die Ordre nicht geschrieben, damit ich sie lese. Das ist Eure Sache!“

In England sind bereits seit 1½ Jahren statt der Wagenreifen von Eisen solche von Kautschuk in Gebrauch. Ihre Haltbarkeit und Wohlfeilheit macht sie zu einem gesuchten Artikel. Der Erfinder derselben ist daher bereits ein reicher Mann geworden. Die Elasticität des Reifens verhindert die stoßweise Bewegung, welche auf Steinpflaster dem Fahrenden oft sehr lästig wird. Die Reifen sind auch sehr haltbar, denn selbst an den Wagen, die damit seit 1½ Jahren in Thätigkeit sind, zeigen sie keine merkliche Abnahme oder Verschlechterung.

Oeffentliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Frau Krankenwärter Mathilde Siebert, Schloßstraße Nr. 5 hieselbst wohnhaft, wird dem Publikum zu den, bei der Krankenwartung vorkommenden Hülfsleistungen, mit dem Bemerkten empfohlen, daß dieselbe in der betreffenden Prüfung sehr gut bestanden ist.

Charlottenburg, den 11. Juli 1856.

Königl. Polizei-Amt.

Maas.

Bekanntmachung.

Wegen des stattfindenden Neubaus der Archengebäude zu Kleine-Mühle bei Teupitz wird die über dieselbe führende Straße von Teupitz nach Egsdorf und Blossen auf die Zeit vom 15. bis 25. August d. J. gesperrt, und die Passage während dieser Zeit über Neuen-dorf und resp. über Groß-Röris verwiesen.

Buchholz, den 14. Juli 1856.

Königl. Haus-Fidei-Commiss-, Rent- und Polizei-Amt.

Offene Stadt- und Polizei-Diener-Stelle.

Die hiesige Stadt- und Polizei-Diener-Stelle, mit welcher zugleich das Amt eines Executors verbunden ist, und incl. freier

Wohnung und Brennholz ein Einkommen von mindestens 144 Thlr. jährlich gewährt, wird zum 1. October d. J. erledigt.

Qualificirte Versorgungs-Berechtigte haben sich daher mit einer selbstgeschriebenen Eingabe bis zum 1. September persönlich zu melden.

Blossen, den 15. Juli 1856.

Der Magistrat.

Anzeige.

Die Mecklenburgische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft zu Neu-Brandenburg hat mich mit der Leitung der Abschätzung derjenigen Hagelschäden betraut, welche sich von heute an in den Kreisen Teltow und Jüterbog-Luckenwalde ereignen sollten.

Die Herren Societäts-Mitglieder, welche durch Hagelschlag heimgesucht werden, wollen daher die Schadens-Anzeige nach §. 19. des Statuts sowohl an die Cassa in Neu-Brandenburg als an mich gelangen lassen.

Haus Blossen bei Blossen, d. 15. Juli 1856.

Der Gutsbesitzer.

Geldverkehr.

2- bis 3000 Thlr. werden zur ersten Hypothek auf ein ganz neues Grundstück bester

Gegend Charlottenburgs sogleich oder zum ersten October verlangt. Adressen bittet man unter A. Z. 45 in der Exp. d. Bl. abzug.

Anfrage.

Ist es wohl passend, daß junge Mädchen von anständigen Bürgerleuten, die ein Geschäft zusammen führen, bei einem Leichenzuge sich die Eine gegen die Andere so benimmt, daß die Eine von der Gesellschaft austreten muß, um den Malicen und Unanständigkeiten aus dem Wege zu gehen?

Bethge.

Ein Notizbuch von S. Silber, enthaltend einen Schuldschein über 25 Thlr., ist abhänden gekommen. Vor Mißbrauch dieses Schuldscheines wird gewarnt, und der ehrliche Finder gebeten, denselben gegen eine angemessene Belohnung auf dem Spand. Berge bei Frn. Bechmann abzugeben.

Zwei Schlüssel, durch einen Sprengring verbunden, sind am Montag Abend in der Berlinerstraße zwischen Nr. 64 und 70 verloren gegangen. Der Wiederbringer erhält eine Belohnung Berlinerstr. 65 im Laden.

Wachtgesuch.

Eine Wiese, welche 20 bis 30 Ctr. gutes Kubheu liefert, wird in der Nähe von Zossen zu pachten gesucht. Näheres bei
L. Nobiling in Zossen.

Einem geehrten Publikum empfehle ich mich mit meinem neu eingerichteten Fuhrwerk und nehme täglich Bestellungen sowohl hier wie nach Berlin an. Um recht zahlreiche Bestellungen bittet F. Spangenberg, Berlinerstraße 40.

Eine sehr freundliche Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 Stuben und Küche, Miethspreis 60 Thlr. ist sogleich oder zum 1. Oktober d. J. zu vermieten. Näheres beim Wirth, Lützowerstraße 4a. 1 Treppe.

Eine Part.-Wohnung ist sogleich oder zum 1. Okt. zu vermieten b. Gärtner Heinrich.

Schloßstraße 10 ist eine angenehme Parterre-Wohnung von 4 tapezieren Stuben mit Zubehör und Garten zu einem soliden Preis zu vermieten. Das Nähere daselbst beim Wirth.

In Charlottenburg (Lützow Nr. 6.) ist eine geräumige Wohnung (hohes Parterre) zum 1. Okt. d. J. zu vermieten. Desfallsige Auskunft wird der Wirth daselbst, Herr Grünig, gütigst ertheilen.

In der Strummenstraße Nr. 10b. ist zum 1. October eine Wohnung von 2 Stuben, Kammer, Küche, Keller und Holzgelass parterre zu 40 Thlr. jährl. Miete zu vermieten.
Aug. Pahl.

Ein freundl. Zimmer mit oder ohne Möbel und Cabinet ist zu vermieten. Näheres bei dem Hrn. Wirth, Neue Berlinerstraße 30a.

Eine gute Plätterin wünscht sobald wie möglich Beschäftigung zu haben. Näheres Grünstraße 12, unten links. M. Bernau.

Ein tüchtiger Wirthschafts-Meier erhält zum 1. October e. oder 1. Januar 1857 auf einem Gute eine gute Stellung. Näheres Haupt-Expedition in Charlottenb., Kirchstraße 26.

Mamsells zum Nähen werden verlangt Berlinerstraße 51.

Einige junge anständige Mädchen zur Bedienung der Gäste können sich in Muscov's Kaffeehaus melden.

30 bis 40 Ctr. gutes Pferdeheu zu einem mäßigen Preise wird Neue Berliner Straße Nr. 27 bei Pasemann verlangt.

Holzohlen, Coaks, Torf und kleingeh. Holz ist im Ganzen und Einzelnen zu verkaufen, Wallstraße 51.

Guter feuerkräftiger Torf wird in ganzen und getheilten Rahnladungen, nach dem Frachtbriefe pro Hausen mit 10 und 10½ Thlr. berechnet, verkauft.
Hensel, Neue Berlinerstr. 28a.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich jetzt mit trockenem Torf erster Klasse aus der Lünower Gräberei versehen bin. Bitte Bestellungen gefälligst beim Kaufmann Herrn Dypen, Berlinerstraße 58, abzugeben.

W. Grüzmacher.

Lützowerstraße 5 sind wegen Umzug eine transportable kleine Kochmaschine mit Bratofen, Wasserkasten und Kaffeebrenner, sowie 2 kleine Heizöfen zu verkaufen.

Angola, buntfarbige und schwarze Camlors, helle und halbhelle franz. Cattune in saubern Mustern, rothbraune dopp. Cattune von 3¼, dunkle von 3¼ an, Sommerhosenzuge, Ueberzugzuge von 2¼, Inlette von 3 Sgr. an, wie auch Gingham's in guter Auswahl empfiehlt ergebenst
C. Buchmann.

Ein Paar Brahma- und junge Cochinchana-Hühner sind in Charlottenburg, Luisenplatz Nr. 2, zu verkaufen.

Frischer Wasserrüben- und ächter Teltower Rüben-Samen ist zu haben Kirchstraße Nr. 5.

Gute dicke Milch in Glasfatten, die Satte 1, 1¼ u. 2 Sgr. ist täglich zu haben in der Berlinerstraße Nr. 31.

Ein einspänniger Wagen steht zum Verkauf Strummenstraße 10a. bei Thalheim.

Herr S. Röder in Berlin hat mir eine, für Charlottenburg **einzig** Niederlage von seinen berühmten **Metallfedern** gegeben, und empfehle ich einem geehrten Publikum den vortheilhaftesten Gebrauch für **Bureau, Haus und Schulen**. Die rühmenswerthen Auszeichnungen dieser Federn stellen sich beim ersten Gebrauch heraus, **Krampfhalter** wider den **Schreibkrampf** empfehle ich ebenfalls.

Charlottenburg, Berlinerstr. 24.
L. Neuscher u. Strauß.

Alle Sorten Briefpapier zu billigen Preisen in bester Güte empfehlen

L. Neuscher u. Strauß,
Berlinerstr. 24.

Einen ganz vortrefflichen alten Arac zum Früchte einmachen à la Bordeaux empfiehlt
J. S. Bruchmüller.

Sonntag den 20sten d. M. findet bei mir
Lanz-Musik
statt. C. Bartels, Berlinerstraße Nr. 75.

Ich warne einen Jeden, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für nichts aufkomme, da sich dieselbe heimlich entfernt hat. Wilhelm Becherer, Arb.

Kirchlicher Anzeiger von Charlottenburg.
Gottesdienste

am 9. Sonntage nach Trinitatis, den
20. Juli 1856.

Luisen-Kirche.

9½ Uhr: Herr Ober-Prediger Kollatz.

1¼ Uhr: Kindergottesdienst, Herr Candidat Körner.

2¼ Uhr: Herr Prediger Geyer.

Lützower Kirche.

11 Uhr: Herr Prediger Geyer.

Abend-Gottesdienst.

Freitag den 25. Juli im Kirchsaale Bibelstunde.

Gefangenen-Gottesdienst.

Mittwoch den 23. Juli im Rathhausbettsaale.

Aufgebotene Brautpaare:

Zum vorletzten Male: Herr Carl August Hendrich, Rittergutbesitzer von Al.-Ristow bei Pölnow in Pommern, mit Jungfrau Ernestine Juliane Mathilde Linde.

Zum ersten Male: 1) Herr Friedrich Johann Wilhelm Hellmich, Schiffbauer, hier, mit Jgfr. Luise Pauline Auguste Ruhland. 2) Herr Adam Ludwig Albert Sonderhoff, Zimmermann, hier, mit Jgfr. Charlotte Luise Marie Giesecke.

Verzeichniß der Verstorbenen.

Am 4. Juli: die ehel. Tochter Anna Marie Wilhelmine Winkler, 3 Monat alt, an der Abzehrung.

" 5. Juli: die ehel. Tochter Johanne Therese Emilie Finze, 13 Jahr 11 Monat 18 Tage alt, am nervösen Fieber.

4. Juli: die Ehefrau Amalie Skirl, geb. Palm, 28 Jahr alt, an der Schwindsucht.

" 7. Juli: die ehel. Tochter Luise Catharine Pauline Kaufmann, 6 Jahr alt, an Entkräftung.

Vereine.

Enthaltensamkeitsverein Sonntag den 20. Juli, Nachmittags 5 Uhr, im Knaben-Schul-Hörsaale in der Wilmersdorferstraße. Vorträge von den Vorstands-Mitgliedern: Herr Ober-Prediger Kollatz, Herr Conrector Braune, Herr Cand. Körner.